

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

221 (17.8.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-746642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-746642)

nicht aus den tausenden Einnahmen des Reiches abgezogen werden, vielmehr muß das Reich eigenes Vermögen preisgeben. Gewisse Vermögensgegenstände sollen daher nach Maßgabe ihrer Wertbarkeit zur sofortigen Tilgung veräußert werden. Hierzu gehören insbesondere die Porzellanaktien der Reichsbahn, die das Reich auf Grund des Sachverständigenplanes in Händen hat, sowie gewisse Forderungen des Reiches gegen die Reichsbaugesellschaft. Die Entschädigungsfälle des Entwurfs sind so gestaltet, daß die durch sie bedingte Befassung des Reichs unter der Voraussetzung, daß die Verwertung der verfügbaren Vermögensgegenstände zu normalen Bedingungen möglich ist, gerade noch getragen werden kann. Eine Erhöhung der Entschädigungsfälle ist also unmöglich. Die verschiedenartige Befassung der Entschädigten mit einem Grundvertrage bis zu 200 000 und über 200 000 Mark rechtfertigt sich aus der Entschädigungsgesetzgebung und Entschädigungsprozess. Für die gewaltgeschädigten Auslandsdeutschen und Kolonialdeutschen ist nämlich bisher der Begriff der Entwertung, wie auch der der Verdrängung nicht festgelegt. Der Begriff der Entwertung für Liquidationsgeschädigte aber hat oft gewechselt, er müßte daher in jeder Sache mit dem für die Schlichtung vorsehenden Entwertungsbegriff verstanden werden, und umfangreiche Verhandlungen mit den Geschädigten, eine erhebliche Befassung des Reichsentschädigungsamtes und Verzögerung der Durchführung wären die Folge.

Die nun getroffene Regelung vermeidet zeitraubende Untersuchungen und verhindert auf der anderen Seite doch offenbar Ungerechtigkeiten (Zuschlags-Besserungsfällen). Da durch das Schlußgesetz die bei der Entschädigung entstandenen Härten ausgeglichen werden, so bedarf es eines besonderen Härtefonds für diese Zwecke nicht mehr. Dagegen ist es auch weiterhin erforderlich, einen Härtefonds für Geplatzten beizubehalten.

Heute Unterzeichnung in Paris?

Paris, 16. August.

Wie die „Telegraphen-Union“ seeben von durchaus vertrauenswürdigem Charakter, wird der deutsch-französische Handelsvertrag morgen, Mittwochvormittag, 9.30 Uhr, im französischen Handelsministerium unterzeichnet werden. Auf deutscher Seite wird die Unterzeichnung durch den deutschen Botschafter, Herrn von Schöpsch, und Ministerialdirektor Dr. Bloße, auf französischer Seite von Handelsminister Blandin und Kellner vorgenommen werden. Augenscheinlich sind die beiden Delegationen mit der Ratifizierung des Vertrages beauftragt, die sich wohl bis in die späten Nachstunden hinziehen dürfte.

Ueberraschender Regierungsfieg in Irland.

Dublin, 16. August.

Die heutige Ueberraschung im irischen Landtag endete mit einem überraschenden Sieg der Regierung. Für den Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei wurden 71 Stimmen abgegeben, dagegen ebenfalls 71. Den Ausschlag gab die Stimme des Sprecher, der einen Zettel zugunsten der Regierung in die Urne warf. Im Augenblick ist es noch ungewiß, welche Folgen die Regierung aus dem Mißtrauensergebnis ziehen wird. Obwohl man bisher allgemein annahm, daß Cosgrave in diesem Falle zurücktritt, hat der Verlauf des letzten Kräftegleichgewichts gezeigt, daß die Entwicklung nur sehr schwer vorausgesehen ist. Für den Rücktritt der Regierung spricht der Umstand, daß die Opposition es bei diesem Ereignis sichtlich nicht verwenden läßt, sondern bei der ersten Gelegenheit einen erneuten Vorstoß gegen das Kabinett unternimmt wird.

Neue polnische Hetze.

Warschau, 16. August.

In dem Warschauer Organ der polnischen Sozialdemokratie, dem „Robotnik“, beschäftigt sich heute einer der Führer der polnischen Sozialdemokratie, Senator Wosner, mit den festeren Verfassungen über die geheimen Rüstungen bei der Reichswehr. Der Verfasser ergeht sich dabei in scharfen Angriffen gegen Deutschland. Er kommt zu der Feststellung, daß ein deutsch-polnischer Krieg von Deutschland aus und durch die systematische Vorbereitung der deutschen Reichswehr (das Volk verweigert wohlweislich den Namen) soll nach den Feststellungen des Verfassers die von Preußen in der „Menschheit“ angeführten Tatsachen noch gewissermaßen bestätigt haben. Diese von dem Reichspolitiker herkömmlichen angeblichen Dokumente stimmen mit dem überein, was früher geschrieben hätte. Der Verfasser verlangt dann, daß sich der Vorkühnen mit diesen Dingen eingehend beschäftigt. Man müsse die Männer hochschätzen, die solche Dokumente an sich gebracht hätten, obwohl sie wüßten, daß ihnen der Morddroh drohe. Der Kritiker schreibt endlich dann, daß Deutschland die Festungsbauten an der polnischen Grenze fortsetze und sich auch sonst nicht um die Bestimmungen des Versailler Vertrages kümmere.

Deutschlands Beziehungen zu Litauen.

Unterredung mit Woldemars.

Berlin, 17. August.

Die Morgenblätter geben eine Unterredung des Sonderberichterstatters einer der Wilhelmstraße nachstehenden Korrespondenz, mit Ministerpräsident Woldemars wieder. Woldemars betonte, daß Litauens Außenpolitik mit allen Nachbarn gute Beziehungen gewinnen wolle. In Bezug auf Deutschland sei diese Politik schon immer eingeschlagen worden. Was die Memelfrage anlangt, gäbe es kein Hindernis für den normalen Verlauf der Wahlen. Der Kriegszustand im Memelgebiet habe nur formale Bedeutung insofern, als das litauische Gesetz zum Schutz des Staates nur im Kriegsfalle oder während der Dauer des Kriegszustandes angewendet werden könne. Was nun die Durchführung der Wahlvorbereitungen im Memelgebiet im Hinblick auf den Kriegszustand betreffe, so würde der Kriegszustand in keiner Weise die Versammlungsfreiheit hindern. Zur Zeit des Kriegszustandes sei allerdings die Genehmigung einer Versammlung seitens der Kommandantur vorgeschrieben. Es seien aber schon im Februar Anweisungen gegeben worden, die die Genehmigung der Wahlversammlungen im Memelgebiet und eine Registrierung zu behandeln. Im übrigen sei ihm auch bis jetzt noch kein einziger Fall bekannt, wo eine Versammlung verboten worden sei.

Die Zensur würde im allgemeinen mehr als sie nütze und es seien auch Mißgriffe vorgekommen, manches wäre aber einfacher gewesen, wenn sich die deutsche Presse im Memelgebiete im finanziellen Sinne gewisser gezeigt hätte. Auf die Frage, ob die litauische Regierung gewillt sei, die Schaffung eines den Wünschen der Memeländer entsprechenden Direktoriums zu unterstützen, erklärte Woldemars, daß es sich hier um eine Frage der Zukunft handele. Das Direktorium werde selbstverständlich dem Wahlergebnis entsprechen müssen. Jedenfalls werde die Frage in parlamentarischer Form gestellt werden, also ganz nach den objektiven Kennzeichen der Mehrheit.

Die Korrespondenz bemerkt hierzu u. a.: Deutschereits werde man angesichts dieser Darlegungen Woldemars feststellen, daß er sich dabei auf einen Anschlag von Welschverboten beschränkt, ohne einige sehr wichtige von ihnen zu berühren. Wenn er in Bezug auf den Kriegszustand Erklärungen abgibt, die dieser als harmlos und unschädlich für die Befreiung der Bevölkerung im Memelgebiet hin-

steht, so mag vielleicht in Bezug auf die Versammlungsfreiheit ein tragbarer Zustand eingetreten sein, jedenfalls aber nicht hinsichtlich der Pressefreiheit. Zu dem Fortbestehen der Zensur zur Unterdrückung von Wahlaufrufen kommt die Behauptung der Schaschneffs hinzu. Die Behauptungen trotz bestehender Lehren und der Versprechen dem Begriff der Kulturautonomie und die Behauptung der Beamten- und Plantagenfragen lassen weitere, keineswegs absehbare Beförderungsbedürfnisse der Bevölkerung dar. Erst wenn Woldemars seine in Genf abgeordneten Erklärungen nach made, werde sich die wünschenswerte Ausgestaltung der beiderseitigen Beziehungen unsicher ergeben.

Beschleunigte Verabschiedung der Freigabe-Bill.

Berlin, 16. August.

Der „Tägl. Rundschau“ wird aus Washington von gut informierter Seite gemeldet: Es verläuft bestimmt, daß die Freigabe-Bill des deutschen Eigentums bei der kommenden Session des Kongresses den Vorrang vor anderen Vorlagen haben wird, besonders vor der Steuerermäßigungs-Bill. Eingeweihte Kreise in Washington wollen wissen, daß die amerikanische Regierung der deutschen Regierung bindende Zusagen in dieser Hinsicht gemacht hat und daß als Gegenleistung dafür die deutschen Zinseffekten davon abgesehen werden, eine Untersuchung bezüglich der Verwertung des beschlagnahmten Eigentums zu verlangen. — In Regierungskreisen werden die Aussichten, die Freigabe-Bill endlich durchzuführen, optimistischer beurteilt; wenn man auch die parlamentarischen Schwierigkeiten nicht unterschätzt.

Auslandsanleihe zur Verbindung des Anschlusses.

Berlin, 16. August.

In den letzten Tagen haben sich die Wähler wiederholt mit den Gerüchten beschäftigt, nach denen Österreich eine neue internationale Auslandsanleihe suche. Sie soll auf dem Londoner Geldmarkt angeleitet werden. Die englische Presse erntet bei ihren Betrachtungen durchweg an, daß Österreich, um am Leben erhalten zu werden, eine neue Auslandsanleihe brauche. Aber man ist sich aus darüber einig, daß es viel besser sei, Österreich eine Auslandsanleihe zu geben, als dem Anleihegehabenden weiteren Anstoß zu liefern. Es erscheint aber trotz allem nicht gerade wahrscheinlich, daß der Londoner Geldmarkt ohne Zinsverbürgung zu einer größeren österreichischen Anleihe bereit ist, da die finanzielle Leistungsfähigkeit Österreichs recht gering ist und es außerdem schon genügen Mißlichkeiten hat. Die letzten Monate haben wieder einmal deutlich gezeigt, wie ungesund die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich sind. Das gibt auch die englische Presse unumwunden zu, wehrt sich aber trotzdem gegen den Anschlagsgedanken und gegen den neuerdings wieder erörterten Plan einer wirtschaftlichen Donau-Verbindung, wodurch Österreichs wirtschaftliche Lage wesentlich verbessert würde. Man will in London ebenfalls den Anschlag als in Frankreich und Italien, dem England nicht sich durch die wirtschaftliche Situation in Mitteleuropa, wie sie durch eine wirtschaftliche Donau-Verbindung hergestellt werden würde, in seinem Abgang nach den Nachfolgebahnen des ehemaligen Österreich-Ungarn bedroht. Wenn man wieder den Anschlag nach einer wirtschaftlichen Verbindung der Donau mit dem Atlantik annehmen will, so bleibt eben nichts anderes übrig, als Österreich durch Auslandsanleihen künstlich am Leben zu erhalten. Das wird aber auch nur eine Zeitlang geben, auf die Dauer würde eine Lebensversicherung eintreten, die zum wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch Europas führen würde. Erst heute wieder der Daily Telegraph wiederholt, daß die Wände der österreichischen Regierung zu durchdringen der neuen Auslandsanleihe ermutigt hätten, weil sie glauben, daß dadurch der Anschlag und eine wirtschaftliche Donau-Verbindung am wirksamsten verhindert werden könnten.

Der König stirbt.

(17. August 1786.)

Von Kurt Siemers.

August brühet über Sanssouci. Hochsommer glüht in den märchenhaften Wäldern.
Aber über dem dem-Schloßpark hängen unsichtbare Fäden. Was ist? Um Gottes willen, was ist, sagt mir!
„Der König —“
„Mille tonnerres, was ist mit dem König?“
„Der König — ist — sehr krank.“
Der hannoversche Doktor ist Hals über Kopf abgereist, heißt es.
„Müßter soll der Medicus Sella wieder arriviert sein, um Seiner Majestät das diphtherische Leben mit Löwenzahnextrakt und Fenchelwasser zu prolongieren.“
„Imbecille, Se. Maj. hat dessen kaum noch vonnöten.“
„So ist höchstfeine Konstitution noch stark genug, auch diesmal noch die Beschwerden des Alters, an welchen er laboriert...?“
„Still! Der da palisziert, ist Mirabeau. Der verdamnte Franzose will wieder auspirieren, wie lange der Adler noch die Fänge rühren kann.“
„Der Kammerherr August soll bei Ihm sein.“
„Weiß der gültige Gott, ich gäbe von meinem Leben ein ganzes Jahr, könnt ich dem König dafür seinen Zustand die letzten 14 Tage noch agreeable machen.“
„Potsdamer Kleinbürger, königliche Beamte, Aufseher, Schreiber, Bauern aus Kleinode umdrängen den Park, vorichtig, gebückt, als ob über ihnen dunkle Fittiche rauchten.“
„Et is schon lange Witternacht,“ sagt ein Korporal, „legt euch uffs Ohr, Leute.“
„Wir wollen für den alten Frägen beten,“ murmelte eine ärmlich gekleidete Frau.
„A, Wunder, wenn sie mit den lieben Zeit so tut befaunt is, dann sehe sie mal zu, ob ei noch helfen tut —“
„Die kommen wie nun in die Stadt und in die Betten, wo kein Tor und Tür mehr offen ist.“
„Mutter, haben die Wasel alle mit Singen usföhrt, weil sie wissen, daß der König so besterbenstankt is?“
„Friederike — Friederike, hast du eben hinter den Kiefern den Stern in feurigen Wagen fliegen und verschöden sehen?“
„Wir geh'n heim; es ist 2 Uhr durch.“

Die Potsdamer treten so leise auf, als ob in jedem Saufe ein Toter lag. Man spricht im Flüsterton, verwundert, topfschüttelnd: der König ist tot. Die Wälder jagen

ihre Kleinen heute nicht in den Schlaf, aber kein Kind wagt zu weinen. Die Hunde haben sich summt in ihre Hütten verrochen.

Der Adler von Preußen ist tot. Tot? Mein Gott, was soll aus Preußen werden?
Dampf köchelt ein Wagen. Friedrich der Einzige. Acht behängte Klappen vor seinem Totenwagen. Zwölf Garderobiers geleiten ihn, mit erzenen Gesichtern, wie römische Militärs, fest und traurig.
„König, unser König, is wirklich doot.“
„Salt er Ruhe!“

Die alte Frau von gestern schuchzt hallos auf, heult. Ein baumlanges Grenadier setzt zusammen, stößt kindlich hohe Töne aus. Er hatte verurteilt, wie man weint. Zitternd pukt sich ein Kammerat die Wriste und kriegt das Husten. Am Begegnung der Zierkubler stucht, brüllt, erstickt.

„Es is nicht möglich. Kömmt ihr euch das denken...?“
Wenn nur Potsdam allein zu trauern hätte: Preußen beweint den König, beweint sich. Germanien flagt um den Adler.

Eine Mauer wächst aus Soldaten. Ein Spalier von einer Weile. Der Grenadier stakt im Krampf, schnell in Reih' und Glied, steht im Spalier, Tränen hängen in seinem Bart. Aber er sieht undwichtig, eine Säule.

Der tote König fährt vorüber in des Abend's dunkles Schweigen hinein.
Müder, Soldaten, das erzene Zeitalter wird zu Grabe getragen.

Das Gärtners schluchzende Mädchen hält einen Arm voll weißer Rosen in der Hand. Die fallen entblätternd vor Herbehefte.
Dumme Trommeln klingen wie aus Himmeln
Trauernd unter nächtlichem Gewölk. —

John Bull wird nüchtern. In England und Wales werden heute weniger alkoholische Getränke genossen als früher. Das zeigen deutlich die offiziellen Statistiken, die seeben für das Jahr 1926 veröffentlicht wurden. Sie ergeben, daß in diesem Jahre nur 67 126 Beurteilungen wegen Trunkenheit erfolgt sind, während es im vorhergehenden Jahre noch 75 077 waren. Die Abnahme betragt also über 10 Prozent. Die Fälle verteilen sich recht ungleich über die einzelnen Bezirke. Der schlimmste Tag ist natürlich der Sonnabend, auf den allein 32 Prozent der Gesamtzahl der Verhaftungen wegen Trunkenheit entfallen. Das heute in England in der Tat weniger getrunken wird, zeigen auch die Klagen der Brauereien, die alle recht schlechte Geschäfte machen. Allerdings müßte gerade die hohen Bierpreise viel dazu beitragen, John Bull nüchtern zu machen.

Werk, Kunst und Wissen.

Verbrannte wissenschaftliche Manuskripte.

Bei den Räumungsarbeiten in dem ausgebrannten Wiener Justizpalast hat sich herausgestellt, daß auch wissenschaftliche Werke, die noch in Bearbeitung waren, dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Vor längerer Zeit hatte das Archiv die Absicht, die Abteilung der Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung bis zu den großen Reformen der Kaiserin Maria Theresia herauszugeben. Jetzt war die zweite Abteilung des Werkes beinahe vollendet, aber das Manuskript und fast alles darauf bezügliche Material sind zugrunde gegangen, und es besteht kaum eine Hoffnung, daß diese Arbeit auch nur teilweise rekonstruiert werden kann. Von der großen Geschichte von Austria, die Prof. Dr. Heinrich Krejci, der frühere langjährige Direktor des Staatsarchivs verfaßt, ist das Manuskript des dritten Bandes vollständig verbrannt; in diesem Falle hofft der Verfasser jedoch, es wieder herstellen zu können. Der jetzige Direktor des Archivs, Ministerialrat Dr. Strizkow, hatte eine große Arbeit über das Ministerium Wirsing fertiggestellt, aber auch diese ist wie einem Bericht des Vorjahres für den deutschen Buchhandel zu entnehmen ist, mit ihren Quellen zugrunde gegangen und unrettbar verloren. Es handelte sich hier um eine Art Chronik eines noch vielfach verlangten Mannes. Wirsing, der 1848 österreichischer Ministerpräsident war, wurde nach der Auflösung des österreichischen Reichstages in Disziplinarmaterien gezogen und 1852 aus dem Range der Geheimen Räte und Staatsräte zurückgetreten. Er war zwar 1862 kurz vor seinem Tode in seine Ehren und Würden wieder eingesetzt, aber über das Unrecht, das ihm widerfahren war, hat jezt Dr. Strizkow äußerst wichtiges Material im Archiv gefunden.

Manuskripte vor fünftausend Jahren. Die Ausgrabungen und Entzifferungsversuche, die Prager und Berliner Gelehrte in Kleinasien, und zwar im Gebiete der Hettiter ausführen, haben unter anderem hervorragendes Material die überaus kostbaren Bibliotheken der mächtigen Könige dieses Staatswesens mit ihren interessantesten Schiedungen aus dem Altertum über fast unbestimmten Zeiten des kriegerischen Volkes uns erschlossen. Dabei hat man festgestellt, daß zahlreiche Werke zwischen 300 und 1200 v. Chr. — von Frauen geschrieben worden sind! Also „Manuskripte“ schon vor fünftausend Jahren.

Ein Theater nur für Kinder. In London wird jezt ein Theater eröffnet, das nur für Kinder bestimmt ist. Die Leiterinnen sind Miss Joan Burton und Miss Agnes Weston, die eine große Bekanntheit an den großen Bühnen des Vaterlandes für diesen Zweck haben errichten lassen. Ihr Ziel ist, eine gesunde Unterhaltung für die Kinder zu schaffen und ihnen ein Verständnis für die Kunst der Bühne zu erwecken, und sie hoffen, daß die Kinder das Theater dem Spiele vorziehen werden. Das Programm setzt sich aus kleinen Stücken, Volksliedern und Tänzen zusammen.

Letzte Radiomeldungen.

Der Handelsvertrag noch nicht paraphiert.
Paris, 17. August.
Wie der „Matin“ berichtet, haben die Verhandlungen zwischen Ministerdirektor Pöste und dem französischen Handelsminister Dolanowski vergangene Nacht bis 2 Uhr morgens gedauert, ohne daß eine endgültige Entscheidung gefaßt wäre. Trotzdem, so betont das Blatt, zeigt man sich optimistisch und erwartet, daß das Abkommen im Laufe des heutigen Vormittags unterzeichnet werde. Diesen Optimismus teilt auch der „Greffoir“, der zu berichten weiß, daß es bei den Verhandlungen der vergangenen Nacht trotz der einer Ablehnung zwischen Pöste und Dolanowski gekommen sei, was im Falle der Zustimmung der deutschen Regierung die Unterzeichnung des Vertrages für heute vormittag erwarten läßt.

Die „Times“ zum Abstimmungsergebnis im irischen Landtag.
London, 17. August.
Wie dem „Times“ aus Dublin berichtet wird, bedeutet das gefürchte Abstimmungsergebnis im irischen Landtag noch keine Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten, sondern lediglich eine Vertagung der Hauptprobleme um zwei Monate. Die Regierung wird wahrscheinlich beide Kammern in der kommenden Woche gewinnen, wodurch sie eine Mehrheit von zwei Stimmen erhält, die sich aber nach der Rückkehr eines Arbeiterabgeordneten aus Kanada auf eine Stimme vermindert. Cosgrave lehnte es gestern ab, der Presse gegenüber eine Erklärung abzugeben, während Hauptmann McMahon von der nationalen Liga in einem Interview darauf hinwies, daß das negative Abstimmungsergebnis, das durch das Fehlen eines Mitgliedes seiner Partei verursacht wurde, einen moralischen Sieg der Arbeiterpartei und der internationalen Liga darstelle.

Am Freitag Entscheidung im Falle Sacco-Banzetti.
London, 17. August.
Der Oberste Gerichtshof in Boston, der sich gestern mit der Frage einer Wiederaufnahme des Verfahrens im Falle Sacco und Banzetti beschäftigt, beschloß, sich seine Entscheidung bis Freitag vorzubehalten.

40 Erdbebenopfer in Turkestan.
London, 17. August.
Wie Reuters aus Moskau meldet, hat bei dem letzten Erdbeben in Kasanjan 130 interdiözesane Geschädigten 500 Häuser zerstört und über 2500 beschädigt. Der angerichtete Schaden soll sich auf über 1 Million Rubel belaufen. Die Zahl der Toten hat sich auf 30 bis 40 Personen, die der verletzten Personen auf 70 bis 80 erhöht.

Wiederholter Absturz eines Junkersflugzeuges.
Konstanz, 16. August.
Das Junkersflugzeug „D I 150“, das am Freitag auf dem Flug von Dessau nach Jülich in der Nähe des Lieberinger Sees eine Landung vornehmen mußte, wollte gestern abend, nachdem die erforderlichen Ergänzungsarbeiten am Dessau eingetroffen und unternommen worden waren, seinen Flug nach Jülich fortsetzen. Der erste Startversuch mißlang. Beim zweiten Start wurde das Flugzeug in einer Höhe von 50 Metern abgetrieben, stieß an einen Kirchturm und beim Sturz brachen das Fahrgerüst und der Propeller. Die Maschine gilt als vollständig zerstört. Der Monteur wurde nicht verletzt, dagegen mußte der Pilot Cote in einem Auto in das Konstanzer Krankenhaus gebracht werden. Seine Verletzungen sind jedoch nicht ernst. Fahrgäste waren nicht in dem Flugzeug.

Ein furchtbares Kraftwagenunglück ereignete sich bei Besenbrunn in Westfalen. In einer scharfen Kurve versank die Bremse eines mit 25 Mutigern eines Gesellschafts besetzten Kraftwagens. Der Wagen, der eine hohe Geschwindigkeit hatte, fuhr gegen einen Stein. Der Unfall war so furchtbar, daß sämtliche Insassen herausgeschleudert wurden und der Wagen vollständig in Trümmer ging. 15 Personen mußten mit schweren Verletzungen in die Krankenhäuser von Schwelm und Lennep geschafft werden. Zwei der Verletzten sind bereits gestorben.

Ein Brief von „Karlchen“.
Unter der Aufschrift: „An den Dichter Karl Göttinger, p. Adr. Reckaltion“ erhielt die „Bremer Nachrichten“ einen Brief, den diese an den Verfasser so vieler lustiger Geschichten weitergab.

Die Antwort „Karlchens“ darauf ist so erhebelnd frisch und faunig, daß wir sie auch unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

„Karlchen“ schreibt den „Bremer Nachrichten“:
Sehr geehrter Herr Kollege!

Sie sandten mir in einem an mich per Adresse „Bremer Nachrichten“ adressierten Umschlag den einliegenden Brief, der die Heberschrift trägt: An Herrn C. S. ... hier. — Bitte, lesen Sie mal den Quatsch! Da sind nur drei Möglichkeiten vorhanden, entweder

1. die Briefschreiberin hat zwei Briefumschläge verwendet, oder

2. die gute Dame ist nicht ganz richtig im Kopf, oder aber

3. es liegt hier wieder mal der Fall vor, daß irgend ein Jüngling behauptet hat, Karl Göttinger sei in e Plendunum, und mit dieser Vorrede geht auf die Unterredung geht.

Das wäre nicht das erstmal, daß so was vorkommt! Vor längerer Zeit z. B. erhielt ich einen Damentext aus Wogen: sie werde nie die herrliche Nacht vergessen, die sie in meinen Armen verbracht habe. Das arme Ding war sehr anständig, als ich ihr schrieb, daß ich dieses Lob lieber nicht verdiente, als ich gekam, nun kiffe sie wirklich nicht, werts gesehen sei ...

Wozu mir wozis nicht angenehm, denn ich will mich weder mit fremden Federn, noch mit fremden Kindern schmücken! Wissen Sie, wer dieser C. S. ... hier ist? Oder wer die Heberschrift des Briefes „Lisa“ ist? Das darin erwähnte Gedicht „Die Hagenmühle“ ist nicht von mir verfaßt.

Mit ergebenster Begrüßung,
Ihr
Karl Göttinger.

Neues vom Tage.

70 Menschen ermordet.
Berlin, 16. August.
Dem „S-Mitt-Abendblatt“ wird aus Warschau gemeldet: Ungeheuerliche Einzelheiten über die Verbrechen eines Mannes, der kürzlich im Alter von 33 Jahren starb, werden jetzt bekannt. Domsichens wurde vor 60 Jahren nach Sibirien verbannt. Er ließ sich dort als Wirt nieder, eröffnete eine Schnapsbude und hatte großen Zuspruch von wandernden Gästen. Besonders bekannt und begehrt waren Pasteten sowie eine Art von Kotelet, weil man eine ähnliche Qualität weit und breit nicht erhielt. Wohl fiel es manchmal auf, daß Gäste bei Domsichens Eindeut gehalten hätten, ohne daß man von ihrer Abreise etwas gehört oder gesehen hätte.

Der Wirt, der stets ein überaus hübsches Mädchen auf dem Geschäft hatte, meinte in solchen Fällen nur: „Ach Gott, die sind schon vor Tagesrauen weitergezogen.“ Nach seinem Tode machten die Genarman fürchterliche Entdeckungen. In einer großen Truhe fand man eine Kiste mit 70 Menschen, je sechs Hasser enthielten ein gepulvertes Menschenfleisch. Soweit sich noch feststellen ließ, hat Domsichens seine Opfer durch Schnaps und Koteletts, die Hunderte von Personen gegeben hatten, bestanden aus Menschenfleisch. Wie groß die Zahl der Opfer des Massenmörders ist, kann man überhaupt nicht feststellen. Zweifellos muß man wohl die meisten Verkauften dieser Gegend seit Jahrzehnten auf das Konto des Unholts setzen.

Fremdenlegation klams endgültig zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt.
Die Todesstrafe des deutschen Fremdenlegationsklams ist, wie der „Fotograf“ aus Paris meldet, in einem neuen Gerichtsverfahren aufgehoben worden. Er wurde endgültig zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Der Start zum Sonolustflug.
Wie aus Oakland in Kalifornien berichtet wird, ist der Eindecker Dillaband, der von Griffith geflirt wird, als erster von neun Maschinen zum Flug nach Hawaii um den 14.000 Meilen-Dreis gestartet. Die zweite Maschine hatte bei dem Start einen Unfall und wurde erheblich beschädigt, so daß sie ausgeben ist.

Tödlicher Unfall eines Landwirts.
Das Elektrifizierungsunternehmen in Arizona hatte eine Landmaschine beauftragt, an die Saugrohre, die das Wert mit Wasser aus der Erde vorzogen, Probatarat zu befestigen. Die Arbeit, die von zwei Landwirten ausgeführt worden war, war bereits fertiggestellt, als ein Landwirt einem anderen Saugrohr zu nahe kam und von diesem aufgefressen wurde. Hierbei rissen die Signalleitungen und der Luftsaugungsmechanismus, so daß er erstirbt.

Wirdelfurmenstrolche in Florida.
Ein Tornado, der über die Stadt Sarasota in Florida hinwegweht, hat, wie der „Fotograf“ aus New York berichtet, nach den bisherigen Bestimmungen 30 Tote gefordert.

Sundernde von Singvögeln vom Vogel erlöschen.
Bei dem Hagelwetter, das über die Flur Südsied auf dem Gießfeld niederging, sind nach einer Meldung der „D. A. Z.“ aus Halle fast sämtliche Singvögel erloschen worden. In dem Unwettergebiet sieht man keine Vögel mehr. 173 Vogelkellen wurden allein unter einer großen Kastanie am Dorfplatz gefunden.

Neues Hochwasser im Seengebiet.
Nach Mitteilung der Wassertrahendirektion in Hannover haben die starken Niederschläge der letzten Tage erneutes Steigen von Leine, Oker und Aller zur Folge gehabt. Mit weiteren Steigen der Flüsse wird gerechnet.

Die Einschüttung der Lote.

Im Gebäude der Generaldirektion der Preussischen Staatslotterie in Berlin hat unter starkem Einbruch des Publikums die Einschüttung der Losen in das Nummernrad begonnen. Die Kontrolle war außerordentlich beschäftigt. Der Präsident der Lotteriedirektion, Geheimrat Finanzrat Dr. S. u. b., sowie die Direktoren Köhler und Dr. Reutter beobachteten die Vorgänge aus nächster Nähe. Der technische Leiter der Lotteriedirektion, Richter, leitete die Einschüttung, an der die neu bestellten Kommissare, Präsidialreferendar C. a. a. a., Regierungsreferendar K. o. l. o. s. t. und Regierungsreferendar C. h. r. e. t. teilnahmen. Dem Preussischen Finanzministerium und Ministerialrat S. o. n. d. e. e. r. e. n. Die staatlichen Lotterieteilnehmer waren durch die Herren Wilschold und Papendrol vertreten. Das Publikum macht von dem ihm zufließenden Kontrollrecht eifrig Gebrauch. Aus der Probierliste liegen 250 schriftlich eingegangene Anträge auf Kontrolle von Losnummern vor.

Schweres Autounglück bei Demsey.
Ein furchtbares Kraftwagenunglück ereignete sich bei Besenbrunn in Westfalen. In einer scharfen Kurve versank die Bremse eines mit 25 Mutigern eines Gesellschafts besetzten Kraftwagens. Der Wagen, der eine hohe Geschwindigkeit hatte, fuhr gegen einen Stein. Der Unfall war so furchtbar, daß sämtliche Insassen herausgeschleudert wurden und der Wagen vollständig in Trümmer ging. 15 Personen mußten mit schweren Verletzungen in die Krankenhäuser von Schwelm und Lennep geschafft werden. Zwei der Verletzten sind bereits gestorben.

Warmat-Prüfung land gestern die 100. Verbandsprüfung. Zurzeit wird der Komplex der Maschinenfabrik Roth-Industriegebäude behandelt.

Ein Brief von „Karlchen“.
Unter der Aufschrift: „An den Dichter Karl Göttinger, p. Adr. Reckaltion“ erhielt die „Bremer Nachrichten“ einen Brief, den diese an den Verfasser so vieler lustiger Geschichten weitergab.

Die Antwort „Karlchens“ darauf ist so erhebelnd frisch und faunig, daß wir sie auch unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

„Karlchen“ schreibt den „Bremer Nachrichten“:
Sehr geehrter Herr Kollege!

Sie sandten mir in einem an mich per Adresse „Bremer Nachrichten“ adressierten Umschlag den einliegenden Brief, der die Heberschrift trägt: An Herrn C. S. ... hier. — Bitte, lesen Sie mal den Quatsch! Da sind nur drei Möglichkeiten vorhanden, entweder

1. die Briefschreiberin hat zwei Briefumschläge verwendet, oder

2. die gute Dame ist nicht ganz richtig im Kopf, oder aber

3. es liegt hier wieder mal der Fall vor, daß irgend ein Jüngling behauptet hat, Karl Göttinger sei in e Plendunum, und mit dieser Vorrede geht auf die Unterredung geht.

Das wäre nicht das erstmal, daß so was vorkommt! Vor längerer Zeit z. B. erhielt ich einen Damentext aus Wogen: sie werde nie die herrliche Nacht vergessen, die sie in meinen Armen verbracht habe. Das arme Ding war sehr anständig, als ich ihr schrieb, daß ich dieses Lob lieber nicht verdiente, als ich gekam, nun kiffe sie wirklich nicht, werts gesehen sei ...

Wozu mir wozis nicht angenehm, denn ich will mich weder mit fremden Federn, noch mit fremden Kindern schmücken! Wissen Sie, wer dieser C. S. ... hier ist? Oder wer die Heberschrift des Briefes „Lisa“ ist? Das darin erwähnte Gedicht „Die Hagenmühle“ ist nicht von mir verfaßt.

Mit ergebenster Begrüßung,
Ihr
Karl Göttinger.

Indianerrevolte in Bolivien.

Aus Bolivien kommen Meldungen über einen gewaltigen Indianerrevolte. In den größten seit Narros Zeiten. Mehr als 100000 Indianer sollen an der Bewegung beteiligt sein. Es wurden Weiber ermordet, Farmen niedergebrannt und alles zerstört, was den Kriegern in den Weg kam. Ein großer Teil der Aufständischen ist nur mit Wogen, Speeren und Lasso ausgerüstet. Die Nachrichten besagen weiter, daß die Bewegung eine große Gefahr für die bolivianische Oberwelt bildet, weil Bolivien auch heute noch ein reines Indianerland ist. Soweit ist die Meldung richtig; doch muß es weiter heißt, daß von den 2 Millionen Menschen, die auf der ungeheuren Fläche zerstreut leben — das Land ist fast fünfmal so groß wie Deutschland — die gute Hälfte rein indianisch ist, so ist das ein Jertum. Vielmehr haben die Indianer schon allein eine Stärke von 2 Millionen, während die weiße Bevölkerung besteht, die über diese Massen herrscht, nur aus einigen Tausenden besteht, die über diese Massen herrscht, nur aus einigen Tausenden besteht, die über diese Massen herrscht, nur aus einigen Tausenden besteht.

Die Letztere eines Bundes empfohlen, das der auch letzten wieder vorgekauften Weltreisende Colin Ross im Verlag von H. A. Brockhaus, Leipzig, veröffentlicht hat und von dem zu sehen — ein merkwürdiger Zufall! — schon die vierte Auflage erscheint: „Zuidamerika, die aufsteigende Welt.“ Auf Seite 180 des Buches sagt der Verfasser, daß es eine Notwendigkeit für die Weissen sei, die unterdrückten, teilweise noch halbwildem indischen Völkern zu erziehen und herananzubilden und dem indischen Völkern gegenüber geübten Ausbeutungssystem ein Ende zu machen; sonst drohe Bolivien der blutige, erbarmungslose Indianeraufstand. Diese Worte sind wieder ein neuer Beweis für die „visionäre Prophezie“ des Narros, wie sich einmal ein bekannter Kritiker ausgeprochen hat. Denn die angekündigte Revolution beginnt schon Tatsache zu werden!

Copacabana (bolivianisch-peruanische Grenze). Das Maschinenwechsellener war verhaftet, die Revolution hatte gefaßt. Bewaffnete Aufständische an allen Straßenecken, die Gefängnisse voll von Ministern und Beamten der gestürzten Partei. Auf der Plaza von La Paz wollte das Viva-Rufen auf die neuen Machthaber sein Ende nehmen.

Aber mit sinkendem Tag legte sich der Jubel. Gerüchte rannten durch die Stadt, Gespenster. Begegnende tauschten häßliche Worte: Was werden die Indios machen?

Die Indios! Gewiß, die neue Revolutionsregierung hatte sich ja auch an sie gewandt. Recht und Freiheit allen Unterdrückten! Aber man konnte nie wissen. Auch als Bundesgenossen konnten sie gefährlich werden. War es nicht in der Revolution der neunziger Jahre, als die konfessionellen Indios gestürzt wurden? Damals hatte man die Hochlandindianer bewaffnet; aber schließlich konnten sie weder Freund noch Feind, nur noch Blancos, Weiße, gegen die Jochhunde

berkelang gebändigter hat endlich Nachsichtlichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gelockt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Fäulnis und Pfeiler in Blut schwammen. . . .

Die Nacht verging ohne Störung; — auch die folgenden Tage. Aber die Gerüchte blieben. Auf der Plaza, dem Ansehensplatz, waren die Indianer aufgelesen.

Ein grauhaariger Monotonie deutet sich die grandios-traurige Unmöglichkeit des Hochplatens. Auf den Stationen Militär, Gendarmen, Gefangene. Es sind nur einige Fincas, heißt es, auf denen die Indianer sich empören, die Gutshäuser angezündet und die Bewalter niedergemetzelt haben. Man wird mit ihnen bald fertig sein. —

Hinter der Mühle des Kreuzgangs des Mofers am See, den Blutrot die Inzablum unraunt, liegt das Zimmer des Priors. Wir sitzen besonnen und plaudern. Neben der Bettstatt sieht ein Schwehr. Auch in den Zellen der Mönche sah ich die Waffe.

„Warum?“
„Man kann nie wissen“ . . . über das fluge, faltenreiche Gesicht blickt kaum merkbares Lächeln. „Freilich, die Jungfrau von Copacabana ist unser bester Schutz. An sie werden sich die Indianer nicht wagen. Aber immerhin — es ist besser so.“

Die heilige Jungfrau von Copacabana ist mehrere hundert Jahre alt. Die ersten bedrängten Indianer schufen sie. Vielesicht wollen sie kommen, sich ihr Eigentum wiederzuholen.

Kängs des gegenüberliegenden Seufers dehnen sich kilometer, meilen, hundertkilometer die Fincas Sohtias. Ein typisch amerikanisches Schicksal: von indischen Maultiertreiber brachte er es zum vielfachen Millionär und einflußreichsten Manne im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig.

Die Sörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, trotzdem er aber vielleicht weiß er eines Stammes, einer Rasse mit ihnen ist, witterten Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Atabakhalter nieder. Die Revolution hatte doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Unmöglichkeit der Umwälzung.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuschleichen versucht, fand man noch einen mit Gumos zusammengeflochten menschlichen Arm.

Es ist ein unruher, unerbittlicher Haß, der sich unter schwarzen Formen verbirgt und der unter der Dede glüht.

Der gestorbene Passifisch.
Erscheint vor der ersten Zivilkammer des Stadtgerichts ein Passifisch von 14 Jahren und will die Ehebandlage gegen seinen Mann aufrengen. Der Richter ist ganz Würde und erklärt, hier würden keine Kinderpiele getrieben, und das Gericht habe seine Zeit zu verwenden, dazu sei der Ehebandfänger viel zu überlastet. Aber die keine Aquilar darum bleibt bei ihrem Anliegen, es ist ihr bitter ernst. Und nun kommt der eigenartige Tatbestand aus Sicht. Der Vater der Kleinen, ein Wittwer, hat sich vor 11 Jahren mit einer Witwe wieder verheiratet, der Mutter eines vierjährigen Knaben. Das Paar beschloß, die bedrängten Kinder miteinander zu verheiraten, was auch mit Hilfe eines Mannes — ein Mann vier ständige Sene, seine Frau deren drei, das dürfte wohl das jüngste existierende Ehepaar sein. Und nun, nach elf Jahren, will sich Aquilar scheiden lassen. Gründe? Nicht-Geld, ihr Mann, vernachlässigt sie, spielt lieber mit anderen Jungen. Aber er ist eifersüchtig und will ihr nicht erlauben, daß sie mit ihren Freundinnen allein herumläuft. Auch über die Vermählung des gemeinsamen Spielzeuges — soweit es überhaupt gibt im Orient — scheint Einigkeit nicht zu erzielen zu sein. Aquilar wieder erklärt, seine „Frau“ sei flatterhaft und puschlich, und überhaupt so kurze Röcke könne er als Herr des Hauses nicht erlauben. So, der Richter ist nun in einiger Verlegenheit, denn so recht schlagkräftige Scheidungsgründe sind das alles nicht. So gibt er der Klägerin zunächst einmal auf, ihre Scheidungsbefehle vorzubringen, und die Eltern, die ja schließlich Schlichterleute sind, erklären, daß sie in diese Ehe ihrer minderjährigen Tochter-Schwägerin nicht mehr einwilligen. Eine etwas später Erkenntnis, und nun können die Rechtsgelehrten über die Zukunft des Kindererbes in Höhe verhandeln.

Die Revolution hat doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Unmöglichkeit der Umwälzung.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuschleichen versucht, fand man noch einen mit Gumos zusammengeflochten menschlichen Arm.

Es ist ein unruher, unerbittlicher Haß, der sich unter schwarzen Formen verbirgt und der unter der Dede glüht.

Der gestorbene Passifisch.
Erscheint vor der ersten Zivilkammer des Stadtgerichts ein Passifisch von 14 Jahren und will die Ehebandlage gegen seinen Mann aufrengen. Der Richter ist ganz Würde und erklärt, hier würden keine Kinderpiele getrieben, und das Gericht habe seine Zeit zu verwenden, dazu sei der Ehebandfänger viel zu überlastet. Aber die keine Aquilar darum bleibt bei ihrem Anliegen, es ist ihr bitter ernst. Und nun, nach elf Jahren, will sich Aquilar scheiden lassen. Gründe? Nicht-Geld, ihr Mann, vernachlässigt sie, spielt lieber mit anderen Jungen. Aber er ist eifersüchtig und will ihr nicht erlauben, daß sie mit ihren Freundinnen allein herumläuft. Auch über die Vermählung des gemeinsamen Spielzeuges — soweit es überhaupt gibt im Orient — scheint Einigkeit nicht zu erzielen zu sein. Aquilar wieder erklärt, seine „Frau“ sei flatterhaft und puschlich, und überhaupt so kurze Röcke könne er als Herr des Hauses nicht erlauben. So, der Richter ist nun in einiger Verlegenheit, denn so recht schlagkräftige Scheidungsgründe sind das alles nicht. So gibt er der Klägerin zunächst einmal auf, ihre Scheidungsbefehle vorzubringen, und die Eltern, die ja schließlich Schlichterleute sind, erklären, daß sie in diese Ehe ihrer minderjährigen Tochter-Schwägerin nicht mehr einwilligen. Eine etwas später Erkenntnis, und nun können die Rechtsgelehrten über die Zukunft des Kindererbes in Höhe verhandeln.

Die Revolution hat doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Unmöglichkeit der Umwälzung.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuschleichen versucht, fand man noch einen mit Gumos zusammengeflochten menschlichen Arm.

Es ist ein unruher, unerbittlicher Haß, der sich unter schwarzen Formen verbirgt und der unter der Dede glüht.

Der gestorbene Passifisch.
Erscheint vor der ersten Zivilkammer des Stadtgerichts ein Passifisch von 14 Jahren und will die Ehebandlage gegen seinen Mann aufrengen. Der Richter ist ganz Würde und erklärt, hier würden keine Kinderpiele getrieben, und das Gericht habe seine Zeit zu verwenden, dazu sei der Ehebandfänger viel zu überlastet. Aber die keine Aquilar darum bleibt bei ihrem Anliegen, es ist ihr bitter ernst. Und nun, nach elf Jahren, will sich Aquilar scheiden lassen. Gründe? Nicht-Geld, ihr Mann, vernachlässigt sie, spielt lieber mit anderen Jungen. Aber er ist eifersüchtig und will ihr nicht erlauben, daß sie mit ihren Freundinnen allein herumläuft. Auch über die Vermählung des gemeinsamen Spielzeuges — soweit es überhaupt gibt im Orient — scheint Einigkeit nicht zu erzielen zu sein. Aquilar wieder erklärt, seine „Frau“ sei flatterhaft und puschlich, und überhaupt so kurze Röcke könne er als Herr des Hauses nicht erlauben. So, der Richter ist nun in einiger Verlegenheit, denn so recht schlagkräftige Scheidungsgründe sind das alles nicht. So gibt er der Klägerin zunächst einmal auf, ihre Scheidungsbefehle vorzubringen, und die Eltern, die ja schließlich Schlichterleute sind, erklären, daß sie in diese Ehe ihrer minderjährigen Tochter-Schwägerin nicht mehr einwilligen. Eine etwas später Erkenntnis, und nun können die Rechtsgelehrten über die Zukunft des Kindererbes in Höhe verhandeln.

Die Revolution hat doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Unmöglichkeit der Umwälzung.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuschleichen versucht, fand man noch einen mit Gumos zusammengeflochten menschlichen Arm.

Es ist ein unruher, unerbittlicher Haß, der sich unter schwarzen Formen verbirgt und der unter der Dede glüht.

Der gestorbene Passifisch.
Erscheint vor der ersten Zivilkammer des Stadtgerichts ein Passifisch von 14 Jahren und will die Ehebandlage gegen seinen Mann aufrengen. Der Richter ist ganz Würde und erklärt, hier würden keine Kinderpiele getrieben, und das Gericht habe seine Zeit zu verwenden, dazu sei der Ehebandfänger viel zu überlastet. Aber die keine Aquilar darum bleibt bei ihrem Anliegen, es ist ihr bitter ernst. Und nun, nach elf Jahren, will sich Aquilar scheiden lassen. Gründe? Nicht-Geld, ihr Mann, vernachlässigt sie, spielt lieber mit anderen Jungen. Aber er ist eifersüchtig und will ihr nicht erlauben, daß sie mit ihren Freundinnen allein herumläuft. Auch über die Vermählung des gemeinsamen Spielzeuges — soweit es überhaupt gibt im Orient — scheint Einigkeit nicht zu erzielen zu sein. Aquilar wieder erklärt, seine „Frau“ sei flatterhaft und puschlich, und überhaupt so kurze Röcke könne er als Herr des Hauses nicht erlauben. So, der Richter ist nun in einiger Verlegenheit, denn so recht schlagkräftige Scheidungsgründe sind das alles nicht. So gibt er der Klägerin zunächst einmal auf, ihre Scheidungsbefehle vorzubringen, und die Eltern, die ja schließlich Schlichterleute sind, erklären, daß sie in diese Ehe ihrer minderjährigen Tochter-Schwägerin nicht mehr einwilligen. Eine etwas später Erkenntnis, und nun können die Rechtsgelehrten über die Zukunft des Kindererbes in Höhe verhandeln.

Die Revolution hat doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Unmöglichkeit der Umwälzung.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuschleichen versucht, fand man noch einen mit Gumos zusammengeflochten menschlichen Arm.

Es ist ein unruher, unerbittlicher Haß, der sich unter schwarzen Formen verbirgt und der unter der Dede glüht.

Der gestorbene Passifisch.
Erscheint vor der ersten Zivilkammer des Stadtgerichts ein Passifisch von 14 Jahren und will die Ehebandlage gegen seinen Mann aufrengen. Der Richter ist ganz Würde und erklärt, hier würden keine Kinderpiele getrieben, und das Gericht habe seine Zeit zu verwenden, dazu sei der Ehebandfänger viel zu überlastet. Aber die keine Aquilar darum bleibt bei ihrem Anliegen, es ist ihr bitter ernst. Und nun, nach elf Jahren, will sich Aquilar scheiden lassen. Gründe? Nicht-Geld, ihr Mann, vernachlässigt sie, spielt lieber mit anderen Jungen. Aber er ist eifersüchtig und will ihr nicht erlauben, daß sie mit ihren Freundinnen allein herumläuft. Auch über die Vermählung des gemeinsamen Spielzeuges — soweit es überhaupt gibt im Orient — scheint Einigkeit nicht zu erzielen zu sein. Aquilar wieder erklärt, seine „Frau“ sei flatterhaft und puschlich, und überhaupt so kurze Röcke könne er als Herr des Hauses nicht erlauben. So, der Richter ist nun in einiger Verlegenheit, denn so recht schlagkräftige Scheidungsgründe sind das alles nicht. So gibt er der Klägerin zunächst einmal auf, ihre Scheidungsbefehle vorzubringen, und die Eltern, die ja schließlich Schlichterleute sind, erklären, daß sie in diese Ehe ihrer minderjährigen Tochter-Schwägerin nicht mehr einwilligen. Eine etwas später Erkenntnis, und nun können die Rechtsgelehrten über die Zukunft des Kindererbes in Höhe verhandeln.

Die Revolution hat doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Unmöglichkeit der Umwälzung.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuschleichen versucht, fand man noch einen mit Gumos zusammengeflochten menschlichen Arm.

Es ist ein unruher, unerbittlicher Haß, der sich unter schwarzen Formen verbirgt und der unter der Dede glüht.

Der gestorbene Passifisch.
Erscheint vor der ersten Zivilkammer des Stadtgerichts ein Passifisch von 14 Jahren und will die Ehebandlage gegen seinen Mann aufrengen. Der Richter ist ganz Würde und erklärt, hier würden keine Kinderpiele getrieben, und das Gericht habe seine Zeit zu verwenden, dazu sei der Ehebandfänger viel zu überlastet. Aber die keine Aquilar darum bleibt bei ihrem Anliegen, es ist ihr bitter ernst. Und nun, nach elf Jahren, will sich Aquilar scheiden lassen. Gründe? Nicht-Geld, ihr Mann, vernachlässigt sie, spielt lieber mit anderen Jungen. Aber er ist eifersüchtig und will ihr nicht erlauben, daß sie mit ihren Freundinnen allein herumläuft. Auch über die Vermählung des gemeinsamen Spielzeuges — soweit es überhaupt gibt im Orient — scheint Einigkeit nicht zu erzielen zu sein. Aquilar wieder erklärt, seine „Frau“ sei flatterhaft und puschlich, und überhaupt so kurze Röcke könne er als Herr des Hauses nicht erlauben. So, der Richter ist nun in einiger Verlegenheit, denn so recht schlagkräftige Scheidungsgründe sind das alles nicht. So gibt er der Klägerin zunächst einmal auf, ihre Scheidungsbefehle vorzubringen, und die Eltern, die ja schließlich Schlichterleute sind, erklären, daß sie in diese Ehe ihrer minderjährigen Tochter-Schwägerin nicht mehr einwilligen. Eine etwas später Erkenntnis, und nun können die Rechtsgelehrten über die Zukunft des Kindererbes in Höhe verhandeln.

Die Revolution hat doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundfragen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine feine Schicht ausbildet, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel indischer Blut fließt. Und so sieht auch die neue revolutionäre Regierung. Truppen gegen die Empörer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grausam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schnitt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchhauster Plaza auf dem Lehm Boden armeliger Hütten das Leben empfangen und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Pionades ein, aber die Gesichter sind dieselben. Unglücklich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blanc

Die

Restbestände

Sommerkleider
Sommermäntel
Sommerstoffe

zu
billigen Preisen

Siehe Schaufenster!

Altes Goldschmidt

Auto-Selbsthilfe-Verkauf

Einen in sehr gutem Zustande befindlichen, jahresverleihen

Hanfa-Personenwagen

auch fahrend als Protowagen.

8/24 3/2, 4-6 Zylinder, elektr. Licht, Anlafser, werde ich am

Gonnabend, dem 20. August d. J.,
nachmittags 6 Uhr,
bei Dippens Gasthaus in Brate öffentlich meistbietend verkaufen.

H. Rothrock, amtl. Auktionator,
Kirchhammelstraße.

Zu verkaufen im Zentrum d. Stadt

3500 qm

in einem Komplex

mit darauf befindlichen Häusern, pass. für ein größeres Unternehmen.

Angeb. unt. R 244 an die Gesch. d. Bl.

Soennecken Goldfüllfedern

Sicherheitssystem.

Gegen Anlaufen, Ungleichwerden und Ueberdrehen gesichert.

D. R.-Patente — Ausland-Patente.

Präzisionsarbeit

Ist das hervorsteckendste Merkmal der Soennecken-Goldfüllfedern. Die drei Sicherungen machen jeden Soenneckenhalter zu einem wirklichen Gebrauchsgegenstand. Die Federn sind aus 14karät. Gold, mit härtester Iridiumspitze und in jeder Spitzenbreite lieferbar.

Ernst Völker
Lange Straße 45 beim Rathaus.

Bin

wieder zu brechen bis 10 Uhr abends

Frau Beckmerhagen,
Baumgartstr. 10, Oldenb.

Zu verkaufen ein **Arbeitspferd**, fromm und zugfest. Friedrich Wülfing, Wülfing.

Zu verkaufen **drei fast neue Herrenfahrräder** mit Freilauf. Zu beziehen von 17 bis 21 Uhr. Donnerstagsweg 6.

Zu verkaufen **ein Fahrrad u. einen Damenkreisel**. Bahnhofsstraße 11 I.

Nebern, den sommerschlüssigen Vertrieb von **hiesigem Gped** gesunde, handelsübliche Ware, u. sonst. Fleischwaren usw., jedoch ausschließlich Fleischwaren.

Carl Grube,
Handelsvertreter,
Oldenburg i. Oldb.,
Fischmarktstr. 8.

Alle Arten Felle werden angenommen zum Färben, Weiß- und Beizen.

Gerben. Ein- u. Verkauf von Fellen. Anfertigung von Felleisen. Tiere und Häute werden **ausgefressen** angenommen.

A. Lossberg,
Donnerschwee,
Strahbergstraße 12.
Fernruf 2202.

Zu verkaufen eine im Sept. kalbende **beste Quene** sowie mehrere beste, 4/5 Monate alte **vorgemerkte Eber** better Abkammg.

H. Stolle,
Gut Moorbeck.

Zu verkaufen **2 Rindochsen** und **5 Bullenkälber**.

Frau Wwe. Fahrtenkamp,
Großenmeier-Barnhorn.

Zu kaufen gesucht **31. Kleiderschrank, 21. Kleiderschrank, Wandschrank, Regal** — mit vielen ff. Besch. Angeb. unt. S U 215 an die Gesch. d. Bl.

Zu kaufen gesucht eine noch gut erhalt. **Drehmaschine** für Göpelantrieb.

Angeb. mit Preis an **Joh. Mannich, Schmiede (Kempst.)**

Ein mittelgrohes Arbeitspferd zu kauf. gesucht. Angebots mit Alter u. Preis an **Joh. Hagerkamp, Kapthausfeld (Post Bad Zwischenahn).**

3. i. g. i. w. gebr. Motorrad, 2 R. v. d. Hind. Ang. u. 3/2. D. 58 an die Gesch. d. Bl.

Verkauf

eines

Geschäftshauses

Unter meiner Nachweisung steht ein in Everten an der Hauptstraße an günstiger Lage belegenes

Geschäftshaus

mit großer Verfass u. kompl. Holzbearbeitungsmaschinen, Lagerraum u. großem Garten mit Antritt auf Vereinbarung zum Verkauf.

Das Haus ist 1912 erbaut und befindet sich in bestem Bauzustand. Es läßt sich jedes Geschäft einrichten.

Kaufinteressenten, die über eine größere Anzahlung verfügen, wollen sich bald mit mir in Verbindung setzen.

Gerhard Böning, Auktionator,
Oldenburg-Everten, Hauptstraße Nr. 27.
Telephon 1914.

Grünland-Verpachtung

in Lehmdermoor.

Landw. Fr. Kröger in Lehmdermoor läßt

ca. 9 1/2 Jüd gutes Grünland

an Lehmdor Weg belegen, im ganzen oder geteilt, auf mehrere Jahre zur Verpachtung ausbieten, und läßt hierzu Termin an auf

Gonnabend, den 27. August,
nachmittags 5 Uhr,
in Kirchhof-Vertheilung in Vertheilungshausen.
Beschäftigte laden ein
Rafede, Degen, amtl. Aukt.

Verkauf

einer

Gastwirtschaft

Warel, Der Landwirt Friedrich Doepfen in Vertheilungsmoor beabsichtigt, seine in Vertheilungsmoor belegene

Gastwirtschaft

mit 4 Sektor 06 Nr 21 Quadratmeter Bau- und Grünland, mit Antritt zum 1. Mai u. J. durch mich unter der Hand zu verkaufen.

Die Gebäude sind fast neu und auf das praktische eingerichtet. In denselben befinden sich mehrere Stubzimmer, Saal, Kegelbahn u. Stallungen. Die Ländereien liegen direkt beim Hause und befinden sich in guter Kultur.

Der Kaufpreis ist äußerst niedrig, die Anzahlung gering.

Kaufinteressenten wollen sich baldigst an mich wenden.

H. Wehlan, Aukt.



3. Kriegerfest

des Kriegerverbandes der Gemeinde Edewecht

am 28. August 1927
in Klein-Scharrel

Programm:

2 bis 2:30 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine — 3 Uhr: Feldgottesdienst u. Feldmarch — 4:30 Uhr: Anfang des Konzertes — 6 Uhr: Ball im Festlokal

Der Festplatz ist mit Buben aller Art bebaut — Motorbootverleih zwischen Oldenburg und Edewecht erbaut — Hierzu ladet alle Kameraden bezgl. ein **Kriegerverein Klein-Scharrel**

Obst- und Gartenbauverein

und Verschönerungsverein

Allgemeiner Wettbewerb

in Balkon- und Vorgarten-Ausschmückung

Anmeldung bis 28. Aug. d. J. an Gartenbaudirektor Immel, Schloßgarten

Oldenb. Stutbuch

Bezirk 28.

Das Brennen der diesj. Nachzucht findet statt am Sonnabend, d. 20. August, d. 2 Uhr nachmittags, in Vertheilung bei Voltings Schmiede, 3 Uhr nachm. in Everten bei Dribs Schmiede, 4 1/2 Uhr nachm. in Rafede bei Scheinis Schmiede, 6 Uhr nachm. bei der Boteler Mühle.

G. Meyer, Obmann.

Versteigerung

Am Donnerstag, dem 18. Aug. 1927, vormittags 9 Uhr, findet auf dem Rationierhofe der Minenverwertungsanstalt im Regt. 16, Sternburg, der Verkauf eines

Hengstfohlen

(3 Mt. alt), öffentlich meistbietend gegen Verzahlung statt.

Ackerland-Verpachtung

in Kirchhatten.

Die außer Pacht fallenden **hatler Pastorenländereien** sollen am

Montag, dem 22. August d. J.,
nachmittags 7 Uhr,
in Gordenums Vertheilungshaus, daselbst mit Antritt nach Abnahme d. 3 in Vertheilung auf 6 Jahre wieder verpachtet werden.

H. Rippen, Aukt.

Bad Zwischenahn

Unter meiner Nachweisung steht eine an der Hauptstraße belegene

Besitzung

fortzugsloser unter sehr günstigen Bedingungen zum Verkauf.

Antritt sofort oder zum 1. Nov. d. J., bezugsfrei, auch von auswärtig.

Die Besitzung ist wegen der angenehmen Lage vorzüglich geeignet als **Reiseb.**

Reisekosten, die über etwas Vermittelte verfügen, wollen sich umgehend mit mir in Verbindung setzen.

H. Geuer, Aukt. — Fernruf 82.

Ältere Hausdame

sucht **Küchensch.** Angeb. unt. S 245 an die Gesch. d. Bl.

Korrespondenzbüro »Rekor«

Ausführung aller Schreibmaschinenarbeiten, Vertriebsführung, usw. schnell, gewissenhaft, sauber.

Lange Straße 2,
Zimmer 25,
Telephon Nr. 2471.

Ausziehtisch

und 4 Stühle

Gut, sehr preiswert abzugeben.

G. Nolte,
Strahlstraße 25

Landhaus

Ich beabsichtige, ein geräumiges Landhaus in Vertheilung zu verkaufen. Gelände Lage auf einer Anhöhe d. Bahndorf gegenüber. In bester Kultur. Zu Kauf, in modernem Komfort. Etwa 3 Morgen gut gepflegter Garten mit vielen Obst-, Gartenhaus, großem Viehstand usw. Niedrige Forderungen. Besondere Bedingungen.

Karl Fr. Dümmer,
Bremen,
Schönhausenstr. 21.

Zurück

Zu verkaufen ein **gr. Einflöter**, 2 kl. Gartentore, kompl. mit Pfählen.

Otto Wöhrst,
Everten,
Wohlfeldstr. 19.

Starke Bettstellen

mit besten Stahlbrettern, 1 1/2schläftig nur 45 M. Preisliste nur 55 M. in Vertheilung und Einzelteile gefertigt.

Emil Meiners,
Everten Straße 51.

Gut erhaltenes **Seitenrad** mit elektr. Beleuchtung, Klometrad, Pumpe billig zu vr. Einu 48 a oben.

Der billige Verkauf

geht weiter!

Damen-Boxkalf-Schnürschuhe
Mk. 5.—

Braune Damen-Boxkalf-Schnürschuhe
Mk. 6.50

Braune Herren-Schnürstiefel
Mk. 12.50

SCHUHHAUS
Gerh. Wilmsmann
Lange Straße 72

Suche Kapitalien

auf erstklassige Hypotheken zu hohen Zinsen.

G. Helmreich, Auktionator,
Bergrstraße 17 a. — Fernruf 536.

Suche Häuser

für kapitalistische Investoren.

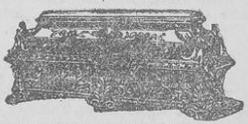
G. Helmreich, Auktionator,
Bergrstraße 17 a. — Fernruf 536.

Photograph

(auch nicht Amat.) bietet sich gute Erfolge in febl. Dr. Edelberg, Kompl. photogr. Einr. und Wohn. vorh. Ang. u. S D 21 an d. Gesch. d. Bl.

Weinrichs Beerdigungs-Institut

Oldenburg, Donnerschwee Str. 31
Fernsprecher 1253



Überführung Verstorbener mit einem neuen, mod. Leichenauto
Größtes Sarg-Magazin Oldenburgs

Oldenburger Frauenchor gegr. 1920

Dirigent: Paul Hötzel

Wiederbeginn der Übungen: Mittwoch, 7. September 1927, abends Punkt 8 Uhr im Musiksaal der Oberschule. Damen, die dem Verein beizutreten wünschen, werden gebeten, sich bis zum 1. September bei Frau L. Möller, Humboldtstr. 1 zu melden. — Familienausflug: Sonntag, 21. August, nach Ofen (Meier). Treff. Friedensplatz 3 Uhr

Oldenburg. Beamtenbank, e. G. m. b. H.

Anteile und Reserven rund 40000 RM — Eigenes schuldnerfreies Hausgrundstück — Spareinlagen von jedermann — Sichere Anlage aller Gelder — Kredite nur an Mitglieder — Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte

Lichtaus Franz Sebe-Wilms Markt 3

Gasherde Woltmarke Junker & Ruh mit patent. Doppelsparbrenner



Blütenstauden

jetzt beste Pflanzzeit
größte Auswahl

Großgärtnerei J. Rieder
Olener Chaussee 47-51

Fachschnur für Damenschneiderei

von Frau A. MEYER, Marienstraße 4

Wiederbeginn des Unterrichts am Freitag, dem 2. September

Familien-Nachrichten

Berlobungs- u. Anzeigen.

Wir haben uns verlobt

BERTHA ROTHEILER
GEORG BANDORSKÜ

Unteroffizier 3. Batl. Inf.-Regt. 16
GELSENKIRCHEN DUISBURG
zzt. Oldenburg

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elfriede Loebering
Frerich de Boer

Osternburg Lefersweg
Norderney Kurgarten

2. Beilage

zu Nr. 221 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, dem 17. August 1927

Glossen zur Kommunalgeschichte.

1. Die „Kallstadenstraße“.

Ein Fremder, der in einen Ort
Zum ersten Male hinkam,
Der wird, und wohl mit Recht, sofort
Vom ersten Blick beeindruckt.

Der fremd vom Bahnhof Obenburg
Speziert nach der Mitte,
Und zwar die Kaiserstraße durch,
Sagt (oder denkt): „Güttele!“

Die Straße ist an sich nicht schön
Und wohl leicht Mißgefallen,
Doch sind rein trostlos anzusehn
Die miserablen Platten.

Das Monstrum redet Hand zumal
Ist wirklich unerfreulich;
Ich finde diese Ungelegen
Nachgerade einfach geistlich.

Drum mach' ich, heimatsliebentflammt,
Mich zu der Leute Mundstück
Und rufe: „Kallstadenstraße,
Wozu ist doch das Grundstück!“

Das längst geplante stolze Haus
Ist heut' noch nicht entstanden,
So mach' ein „Kaiserbad“ daraus,
Denn Wasser ist vorhanden!

Die Platte wunderhübsch erstet
Eine Pergola mit Rosen,
Dahinter sich das Volk ergetzt
Im Badewannen- und -hofen.

Ein richtiges Familienbad
So mittelmäßig im Stadtbau;
Bestimmt mehr „Kros“ als „Contra“ hat,
Nicht bloß für saub're Mädchen.

Der Fremdling beim Vorübergehn
Wird dann mit Lob nicht geizen:
„Der Anblick ist bezaubernd schön
Und kann zum Weiden reizen!“

2. „Der Platz der Mathematik.“

Das Zentrum des Verkehrs nach der Post
Hat schon manch' Tropfen sauren Schwweiß gelöst;
Doch trotz der Befehlsführung „à la Regel“
Scheitert mit noch immer nicht gelöst das Rätsel.

Wer hier nicht die Zusammenhänge kennt,
Der muß vorhin „dünne Bahnen“ Capernment!
Vor kurzen sah ich hier noch einen Kreis;
Danach, und dieses stimmte schon bedenklich,
Zwei Dreiecke, und zwar, soviel ich weiß,
Waren sie gleichseitig oder doch gleichschenkelig;

Wogegen heut' ich starken Mißtrauen empfinde,
Zwei Linien, doch mit abgerundeter Spitze!
Ich bleib' erwartend, wenn so weiter geht's,
Können auch noch Rechteck, Rhombus und Trapez;
Und schließlich werden auch uns noch beschreiben
Rechteck, Rhombus und Trapezoiden!“

Ihr Röhler, die mit bösen Mienen schielen,
Durchquerer jene Segend unserer Stadt,
Glaubt, daß die Sache auch ihr Gutes hat:
Geometrie ist ein sehr hübsches Spielzeug!
Seht, mitten in der Hanomag's Gerale
Senkt auf die „Zufuhr“ einfließt die Wase;
Und plöcklich mach't der Benneke's Warenpaß,
So zu studieren den Pythagoras!.

D.—Sa.

*) Frau Mathematik hat, ach, mich nie geliebt;
Doch ahnt' ich dunkel, daß es so 'was gibt.

Das neue Ziehungsverfahren der Staats-Lotterie.

Unterredung mit Präsident Kuth. — Vorbereitung der Mechanisierung, aber.... —
Über 4 Millionen eingetragene Spieler.

Im Verlauf einer längeren Unterredung mit einem unserer Mitarbeiter äußerte sich Präsident Kuth, das Oberhaupt der Preussischen Klassenlotterie, über das neue Ziehungsverfahren der Staatslotterie unter anderem: Die Lotterie ist eine Vertrauensangelegenheit. Gern siehe ich die Öffentlichkeit über alle Einzelheiten des Ziehungsverfahrens Rede und Antwort. Ich behaupte lebhaft, daß ich im Zusammenhang mit einem besonders heiklen Vorkommnis gerade jetzt das Wort nehmen soll. In diesem Augenblick ist aber Neben einmal besser als Schweigen.

Was ist geschehen? Zwei Beamte, die jedermann für besonders vertrauenswürdig hielt, haben schmerzlich und werden ins Zuchthaus kommen. Das ist schlimm. Ernstlich wird deshalb niemand daran zweifeln, daß die Staatslotterie vertrauenswürdig bleibt. Die menschliche Kraft wird in keinem Bereiche ganz ausgefaßt werden können. Immer wird es zwei Augen geben, auf die man sich schließlich verlassen muß. Durch diese Überlegung will ich mich aber Folgerungen aus dem glücklicherweise aufgedeckten und rasch getilgten Betrugsfall belächeln nicht entziehen.

Es war immer der Wunsch der Staatslotterie, eine weitgehende Mechanisierung des Betriebes durchzuführen. Wir prüfen unausgesetzt Vorschläge der Industrie in dieser Richtung und werden schon für die 31. Lotterie in diesem Winter mit einer Ziehungsmechanik herauskommen können. Sehr wahrscheinlich werden wir dann die Losnummern in mechanischer Weise aus dem bekannten Rädchen durch eine Maschine einzeln aus dem Losrade herabgehoben lassen kann. Jedemfalls prüfen wir alle Vorschläge und werden uns ohne Scheu vor Kosten die besten und sichersten herausfinden. Erfahrungsgemäß wird allerdings jede Veränderung in der Ziehungsweise von den Spielern mit großem Unbehagen aufgenommen. In der Jägerstraße 56 in Berlin sind wir doch in jedem Augenblick unter ständiger Überwachung durch die Öffentlichkeit, und der Berliner ist ein höchst misstrauischer und leicht unzufriedener Beurteiler, besonders wenn er einige Zeit hindurch ein Los ohne Gewinn spielt. Die Gewinner sind immer zufrieden, die Verlierer vermögen dagegen sehr häufig, daß sie absichtlich geschädigt werden. Sehr wahrscheinlich werden wir dann in Massen — in denen uns Losbesitzer in den freundlichsten Formen naheliegen, doch dafür zu sorgen, daß nun endlich auch einmal die die Nummer mit einem Gewinn herauskomme, man spiele sie schon so lange ohne Erfolg und sei wohl ganz vergessen worden.

Das hört sich komisch an, ist aber ernst gemeint, obwohl doch jeder Gedanke anschieben muß, daß die Verwaltung Einfluß auf die Ziehungsvergänge nimmt. Ich habe mich jetzt entschlossen, bei der gegenwärtigen Hauptziehung der 29. Lotterie überhaupt keinen Beamten der Verwaltung mehr an dem Ziehungsvergange zu beteiligen. Ich kann auf die Beamten bei der Einschüttung der Lose und Gewinnnummern natürlich nicht verzichten. Dieser wichtige Vorgang erfolgt aber auch in voller Öffentlichkeit. Dabei verweigere ich die erwähnten Briefe von Spielern und Beschwerdebücher überhaupt in der Form, daß ich die Losrädchen der betreffenden Spieler aufwickeln lasse, öffentlich vorwiese, zusammenrollen lasse und vor aller Augen in die Nummertrömmel werfen lasse. Auf diese Weise hoffe ich jeden Spieler davon zu überzeugen, daß seine Nummer tatsächlich im Ziehungsgrade läuft und nicht beiseite gestellt

wurde. Jeder Losbesitzer, der im öffentlichen Ziehungsraum erscheint, hat das Recht, zu verlangen, daß ihm seine Losnummer ebenfalls vorgelesen und vor seinen Augen in die Trommel getan wird. Das macht gewiß Mühe. Aber die Lotterie will keine Mühe scheuen, um irgendwelche misstrauischen Vorstellungen restlos zu verschwinden. Sie glaubt derartig auch im Staatsinteresse handeln zu müssen. Nach unseren Statistiken spielen ja nicht etwa nur 700 000 Menschen in der Staatslotterie, entsprechend der Zahl der Gewinnslose, sondern auf jedes Los kommen in den letzten sechs Spielern, so daß wir 4 200 000 eingetragene Spieler im Reiche haben. Da in Hunderttausenden von Fällen der eingetragene Spieler wieder nur Vertrauensmann für eine ganze Gruppe von Spielteilnehmern ist, erhöht sich der Kreis der teilnehmenden Personen noch um Millionen, so daß also der Staat den größten Wert darauf legen muß, daß gerade diese staatliche Einrichtung, die Staatslotterie, nicht Anlaß zu Zweifeln an der Vertrauenswürdigkeit des Staates bietet.

Ich erkläre bereits, daß ich bei der nunmehr laufenden Hauptziehung auf sämtliche Beamte der Staatslotterie beim Ziehungsvergange verzichte. Im Saal wird sich nur der technische Leiter aufhalten, um gegebenenfalls zur Hilfe oder Aufklärung technischer Vorgänge bereitzustehen. Die neue Ziehung ist so angeordnet, daß die beiden Kommissare, von denen einer das zu seiner Rechten befindliche Gewinnrad, der andere das zu seiner Linken gedrehte Nummerrad bedient, in jedem Augenblick von drei Personen beaufsichtigt werden, und zwar von den Personen, die die Räder drehen, vor allem aber auch von je zwei Beamten Berliner Staatsbehörden, von denen je einer festlich und je einer auf stark erhöhtem Stuhl hinter den Kommissaren sitzt, die von vorn dann noch durch die Zuschauer im Ziehungsraum beobachtet werden können.

Die Ziehungskommissare greifen gleichzeitig in die Trommeln, schieben den Papierring von den Rädchen, werfen in einen Sonderbehälter und entfallen gleichzeitig die Rädchen und zeigen sie dem zwischen ihnen stehenden Ziehungsleiter. Dieser liest Nummern und Gewinn mit lauter Stimme vor, zwei Protokollführer schreiben unabhängig von einander mit. Gewinnzettel und Loszettel werden vom Ziehungsleiter nun auf eine vor ihm stehende Tafel aufgeschriebt und nach je hundert Nummern über die Tafel vor aller Augen auf einen Bindfaden geschoben. Nach je hundert Nummern werden die Lose und Nummern mit dem Bindfaden zusammengewickelt und der Tafel wieder auf beiden Seiten verriegelt, so daß kein Eingriff in dieses Verfahren protokolliert möglich ist. Das Abschreiben und das schriftliche Protokoll werden bei Feststellung der Nummern für die amtlichen Gewinnlisten miteinander verglichen, so daß jeder Irrtum durch die dreifache Kontrolle ausgeschlossen ist. Nach diesen Arbeitungen, bei denen Neues mit bewährtem Altem verbunden ist, wird die Hauptziehung durchgeführt. Planmäßig wollen wir in zehn Minuten immer 100 Gewinne und Lose ziehen. Da wir mit völlig neuen und nicht eingetübten Leuten arbeiten, wird sich die Ziehung vermutlich länger ausdehnen, als das bisher der Fall war. Deshalb kann ich Ihnen im Augenblick auch noch nicht den Zeitpunkt der Sonderziehung mitteilen, die ich für die infolge des Betrugsfalles geschädigten Rietenbesitzer der

Ihr folgte der Unterstaatssekretär und trat langsam zu dem Tisch. Er schien müde als zu Beginn des Festes. Und sonderbar unruhig auch vor dem Ausdruck seiner Augen. „Gnädige Frau wünschen mich zu sprechen?“ fragte er mit feiner, ein wenig reservierter Verbeugung.

Bei diesen wenigen Worten empfand Inez Niom mit niederschmetternder Klarheit, wie völlig vergebens sie sich während der letzten Minuten des Wartens um Selbstberuhigung und Sicherheit bemüht hatte.

Sie war in diesem Moment gar nicht die gelehrte Bühnendiva und verhöhrte Frau von Welt, sondern ein angstvollgelegtes, ratloses Menschenkind, das alle Hilfe von der abgeklärten Weisheit des Alters erwartete.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, Excellenz!“, sagte sie mit abgewandter Stimme. „Und ich muß Ihnen so sehr danken, daß Sie gekommen sind. — Persönlich kennen Sie mich nicht, vielleicht aber dem Namen nach — ich heiße Inez Niom.“

Seine buschigen weißen Brauen hoben sich respektvoll. „Inez Niom? Die berühmte Künstlerin? Vom Estoril-Theater? O, da hat mir das Glück zu so später Stunde allerdings noch eine ganz besondere Vergünstigung aufgespart. — Und womit darf ich Ihnen nun dienen, gnädiges Fräulein?“

„Sie müssen — einem Menschen das Leben retten, Excellenz!“

„Wie war das, bitte? Ich muß einem Menschen —“
„Da — dem Volkshausarzt von Traß.“

„Er ist in Berlin.“
„Berechnung; aber da sind Sie nicht ganz zureichend unterrichtet. Herr von Traß hält sich gegenwärtig im Auslande auf.“

„Excellenz meinen vermutlich Amsterdam. Doch vor einer halben Stunde kehrt er von dort im Flugzeug nach Berlin zurück und rief mich vor wenigen Minuten hier im Hotel an.“

„Niez Sie... Ich muß gestehen, daß mich Ihre Mitteilung einigermaßen in Erstaunen setzt. Denn diese Rückkehr ohne mein Wissen und meine Einwilligung —“

„Herr von Traß begründete sie am Telefon dahin, er habe heute nachmittag in Amsterdam eine Nachricht erhalten, die ihn zu solch schnellem Entschluß veranlaßte.“
„O, und darf ich nur — selbstverständlich überschreite ich damit vielleicht schon die mir gezogenen Grenze — aber darf ich mich erkundigen, weshalb Herr von Traß so unmittelbar nach seinem Eintreffen gerade Sie anrief?“
„Weil ich ihn in einer Stunde erschießen soll!“
(Fortsetzung folgt.)

Das grüne Monokel.

Roman von Guido Feuerer.

Copyright: Carl Zundler Verlag, Berlin 1926.

(Nachdruck verboten.)

41. Fortsetzung.

Menschen gab es — wohl Tausende und Abertausende von Menschen — die eine Inez Niom allabendlich bereiteten, und in ihr eine der Favoritinnen des Glückes sahen, wie sie heiter und von heillosen Harmonien beschwingt, über blühende Sonnenhöhen des Daseins wandern, keits neuen erstrebenswerten Zielen, neuen Verheißungen, neuen Erfüllungen entgegen.

Und doch war jene Inez Niom dieselbe Frau, die jetzt, lethargisch erschlaffen und kaum noch eines klaren Gedankens fähig, mit zitternden Fingern die Telefonzelle verlassen hatte und in der Halle des Hotels sich in einen Sessel sinken ließ.

Da drüben hinter den schweren, geschlossenen Flügelthüren, lauchte die festliche Ausgelassenheit einer dem Gipfel sich nähernden Ballstimmung, delirierten Jazzbandisharmonien, perlte Sekt in handbühnen Rechen, lockten Frauenaugen und begehrtigen Männerblicke Erfüllung, atmete heike, bebenförmige Gegenwart und blieb das mühsamste „Worgen“ ein Stang ohne Sinn und Bedeutung blieb.

Hier aber war es still.
Lautlos huschte hin und wieder ein Roh vorüber, schitt der Lift auf und ab, verfluchte ein Kellner mit Weingläsern oder Eisfrüchten das Verfall. Der Nachportier hinter grüner Lampe schrieb in feiner Frequenzliste — und die Schranckelmuße aus der Bar drang kaum bis hierher.

Inez Niom verneinte, daß sie nie mehr im Leben Energie genug aufbringen würde, sich aus diesem Sessel zu erheben.

Alle Lebensregungen in ihr waren erloschen, die Abenteuer ihrer Seele über sie hergefallen wie ein Nadel mordetiger Sodalate. Anfanglich hatte sie sich wohl gegen sie gewehrt — nun gab sie sich ihnen preis. Die Grenze ihrer Widerstandskraft war erreicht, ihr Wille und Selbstbehauptungsstrieb erloschen.

Nicht mehr denken, nicht mehr grübeln, nicht mehr nach verfluchten Schleichspaden spähen, auf denen man sich vor der letzten Verantwortung seines Tuns menschenfing hintwischen konnte.

Was sollte das jetzt noch — jetzt, wo Hemmer von Traß das letzte Glied der Kette geschlossen hat...
Nach tauend Jahren dumpfer Plaque tauchte ihr Gehirn aus Abgründen wüstlich harmloserigen Schemen zum Begreifen der Dinge auf. Vielleicht nur, um wie ein Licht vor dem Verfallenen noch ein letztes Mal aufzuflecken.

Doch dies blüherig sahle Weiterleuchten zeigte ihr gleichzeitig den Weg — den letzten, allerletzten Ausweg, den die Vorsehung vielleicht noch offengelassen.
Ein Boy kam vom Musikzimmer her.

Sie dachte ihn mit einer Kopfschüttung heran. Als er dienstbereit vor ihr stand, hatte sie schon ihre goldene Handtasche geöffnet, rief aus einem zerknüllten Banknotenbündel einen Zehnmarkfchein und drückte ihn dem livierten Kerlchen in die Hand.

„Hier — das kannst du behalten. Aber du mußt für mich jetzt einen Auftrag erledigen, mein Junge. Gib auf acht: auf dem Ball ist ein Herr. Ein kleiner, alter, weißhaariger Herr im Frack und mit einem Ehrenstern auf der Brust. Ein Unterstaatssekretär Dr. Feinbusch. Den mußt du herausfinden. Aber ihn nicht eben ausrufen, sondern stillschweigend herausfinden, ohne daß es irgendwelches Aufsehen erregt. Darauf kommt es an. Das hast du verstanden, nicht wahr? — Also, wenn du ihn gefunden hast, dann laßt du ihn: Eine Dame liege ihn für ein paar Minuten ins Verfall bitten. Es handle sich um eine sehr wichtige Angelegenheit, die noch heute nacht erledigt werden müsse. Und bringst ihn her. Traust du dir zu, das schnell und unauffällig zu erledigen?“

Der kleine Mann fräbte.

„Jawohl, gnädige Frau. Vielen Dank für die zehn Mark. Und den Herrn Unterstaatssekretär bringe ich der gnädigen Frau.“

Inez Niom sah ihm nach, wie er sich eilig entfernte und hinter den Flügelthüren verschwand.
Und während sie dann wieder allein sah und wartete und die Hände im Schoß hielt, dachte sie:

„Nalls das schließt, ist alles verloren. — Aber es schlägt nicht fehl. Menschen, die so aussehen, wie dieser alte stille Herr, die wissen immer Rat, wenn anderer Leute Weisheit verlagert. Und antworte ich er, dem nachhin ich ihn ganz oben an der Festtafel neben dem offiziellen Persönlichleiten. Damentum wurde ihm ja auch bedarf zuertrumen. Ich selberden kamte ich ihn schon vom Ansehen. Weil John ihn mir einmal auf der Straße zeigte — zwei Tage, bevor er seine Mission begann, in der doch auch dieser alte Herr abmühtig seine vorher bestimmte Rolle spielen sollte. Nieher Gib, daß, daß der Tage ihn entdeckt und herbring!“

Aber wie lange das dauerte — wie nervenzerrütend lange! Hätte sie nicht ein fröhliches Entsetzen davor empfunden, John Kerridge womöglich noch einmal zu begegnen — sie wäre schon längst aufgesprungen und selbst...
Da kam er!

Der Boy hatte von innen die Tür aufgeschoben, trat zur Seite und wies respektvoll die Richtung.

Alles faunt Billigen Preise

über die

Unsere Schaufenster sagen Ihnen alles!

Günstigste Einkaufsgelegenheit für Wiederverkäufer, Vereine, Gastwirte, Hotels

Stores 75,-	Tischdecken 75,-	Gardinen Meter 35,-	Gardinen-Borde Meter 20,-	Gardinen-Must. 30,-	Wachstuch Meter 1.45	Wachstuch-Schoner 58,-	Fußmatten 50,-	Läuferstoffe Meter 1,-	Kokosläufer 67 cm 1.90 Meter 1,-
Fensterleder 45,-	Schmirgelpapier 3 Bogen 10,-	Reißbrettstifte Schachtel 5,-	Palentknöpfe Dtd. 5,-	Taschentücher 25,-	Tafelaufsatz 1.25	Brotkörbe 65,-	Bettvorlagen 95,-	Teppiche weit unter Preis	Linoleumläufer 67 cm 1.90 Meter 1,-
Gummi-Hofenträger 48,-	Kinderhosenenträger 10,-	Herren-Hofenträger 15,-	Krawatten 50,-	Kammkasten 15,-	Essenträger 50,-	Tabakpfeifen 10,-	Schnürsenkel Paar 5,-	Zigarrenspitzen 5,-	Stuhlsitze 45,-
Maschinengarn Stolle 5,-	Seiden-Bänder Meter 10,-	Samt-Bänder Meter 10,-	Frottiertücher 15,-	Kämme 10,-	Haarspangen 2 Stück 5,-	Druckknöpfe 3 Duzend 5,-	Schinkenteller 20,-	Butterbrotpapier Palet 22,-	Butterdosen 58,-
Aermelbretter 78,-	Teppichklopper Nohr 78,-	Ausklopper 20,-	Schwämme 5,-	Trinkbecher 10,-	Wandspiegel 20,-	Taschenspiegel 5,-	Bilder-Rahmen 10,-	Garderobenhalter 3 teilig 65,-	Haken u. Angen Palet 5,-
Küchenspitze 10-Meter-Stüde 20,-	Kleiderbügel 8,-	Wäschekammern 12 Stück 10,-	Holzöffel Bündel 55,-	Schultafeln 10,-	Federkasten 10,-	Bleistifte 5,-	Ansichtskarten 5 Stück 10,-	Tinte Flasche 5,-	Briefpapier Karton 25/25 40,-
Likörservice 58,-	Blumenvasen 25,-	Portemonnaies 10,-	Durchziehband weiß u. farb. 5,-	Griffel 10 Stück 5,-	Sicherheitsnadeln Brief 5,-	Radiergummi 2 Stück 5,-	Lockennadeln 3 Palet 10,-	Spielsachen zum Ausführen 10,-	Briefpapier zum Ausführen 25 20,-
Schuhcreme Dose 10,-	Lederfett Dose 5,-	Bohnerwachs Dose 35,-	Messerputz, Globus Dose 15,-	Murmeln Eck 5,-	Mottenkugeln Palet 5,-	Scheuersand Palet 5,-	Gasanzünder 10,-	Topfreiniger 5,-	Ballnetze 15,-
Teelöffel 9,-	Ebiöffel 5,-	Gabeln 15,-	Tischmesser 28,-	Brotmesser 40,-	Kaffee und Zucker Dosen 50,-	Einholtaschen 50,-	Spankörbe 28,-	Sandspiele 18,-	Gummibälle 15,-
Auftragbürsten 12,-	Kokosbesen 48,-	Scheuerbürsten 28,-	Schrubber 28,-	Wichsbürsten 38,-	Kleiderbürsten 25,-	Handbürsten 8,-	Abseifbürsten 10,-	Handfeger 38,-	Straßenbesen 15,-

Achternstr. 46 **L. TROMMER** Achternstr. 46
Oldenburg Inhaber: Max Weber Oldenburg

REX Einkochgläser
Stöver

Öffentlich. Verkauf
Das Zwischenn. Gerbereialshaber
läßt der Arbeiter D. Rohde zu Auktions-
zweck am
Donnerstag, 18. August d. J.,
nachmittags 4 Uhr an-
in und bei seiner Wohnung:
2 Milchziegen, 1 Fäherfchwein, 6 Fühner
und 1 Kahn, 1 Kleiderbügel, 1 Glas-
schrank, 1 Schrank, 1 Tisch, 6 Stühle,
1 Bett, 1 Regulator, 1 Feder, 1 Platt-
eisen, 1 Wurmmaschine, 1 Sparherd, 1
Sammeln, 1 Kessel, 1 Weiffel, 1 Fort-
quabegerat, Dosen, Dosen, Pfoten,
Sensen und verschiedene sonstige haus-
und ackergeräthliche Sachen, auch
Korben und Gatter in Dosen, 1, 2, 3, 4,
Kartoffeln, 1 Stück Gemüse und etwa
8 Kuber Dorf
mitbietend mit Zahlungsfrist verkaufen,
wazu Kaufliebhaber einladet.
3. Bezirk D. Dierck, amtl. Auktionator.

Immobil-Verkauf
Das Grundstück Willersstraße 16,
Oldenburg, soll mit Antritt auf
1. Nov. d. J. öffentlich meistbietend
nochmals am
Freitag, dem 19. Aug. d. J.
nachm. 6 1/2 Uhr
in Vollings Gartenbau, Ecke Linden-
und Willersstraße, zum Verkauf auf-
gesetzt werden. Das Grundstück ist
688 qm groß und ist ein schöner
Garten mit vielen Obstbäumen ober-
her Sorten vorhanden. Das Haus
wird bezugsfrei.
Aukt. D. G. Dierck, amtl. Aukt.

Landstelle-Verkauf
Lob. Landwirt Hermann Gerdes,
Wehrfeld, Oldenburg, wegen ander-
weitigen Unternehmens seine zu Wehrfeld
belegene
beste Landstelle
groß ca. 48 ha, teils Acker- und teils Weide-
land, mit Antritt zum 1. Mai 1928 bzw.
1. November d. J. zu verkaufen, im ganzen
oder auch geteilt, und zwar:
1. die kompl. Wohn- und Wirtschafts-
gebäude mit dem direkt dabei liegenden
15 ha erntefähigen Land,
2. das in Weiterholtsfelde direkt an der
Schulstr. Oldenburg-Gröden liegende
Acker- und Weideland, groß ca. 30 ha.
Dieses wird im ganzen und auch pladen-
weise zum Verkauf aufgelegt.
3. das in Wehren belegene allerbeste
Weideland, groß ca. 3 ha.
Das Land in Weiterholtsfelde liegt eben-
falls in einem Komplex und eignet sich aus-
ser sehr gut als Anbauort. Das Land ist
unter Pontat und in besser Kultur. Ein An-
kauf ist zu erwägen. Wegen der langen
Straßenfront eignet sich ein Teil auch sehr zu
Bauplätzen
Der größte Teil des Kaufpreises kann zu 50%
Zinsen länger und länger bleiben.
Zweiter öffentlicher Verkaufstermin ist an-
gesetzt auf
Mittwoch, den 24. August d. J.
nachmittags 6 Uhr,
in Gut. Volleis Wirtschaft in Weiter-
holtsfelde.
Bei annehmbaren Geboten können in diesem
Termin schon Beurkundung und Zuschlag
erfolgen.
Kaufliebhaber laden freundlich ein
J. Degen, amtl. Aukt., Radeb.,
Dern. Dellen, Aukt., Bloh.

Geschäfts-Bröfning
Eröffnung am Donnerstag, 18.
d. M., neben meinem Dö-
und Süßwaren ein
Gemüsegeschäft
in dem Hause
Nadorster Str. 56
Es wird mein Bekleben fein-
heits frische und gute Ware zu
führen. Ich bitte daher um
gütige Unterstützung.
Büchungssozial **Walter Gries**

Strückhauen. Landwirt Johann Gaeke
an Strückhauen - Altdorf läßt wegen
Abgabe der Landwirtschaft am
Sonabend, dem 27. August d. J.,
nachmittags 2 Uhr,
in und bei seinem Hause:
5 belegte junge Rühne,
Derdbuchstiere,
3 belegte Duenen,
desgleichen,
3 Rindquenen,
2 Rühnkälber,
2 Stierkälber,
2 Schafe mit Wämmern,
3 Fäherfchweine,
1 schwere Fuchsstute,
fromm und aufgest.
1 Ackerwagen, 2 Eagen, 1 Sandwagen,
Sandtrag, Karren, Karren, Karren, Joch-
eimer, Aufboden, Siebtagel, Milchfamen,
Koffer, eisernen Dien, Gartenbank, Röhre,
Stühle, Gebetstühle, einige Körbe
Sachen usw.
ferner: **reichlich 2 Hektar Etgrün**
in passenden Abteilungen zum Mähen
(daselbe ist vorher zu befehen)
und verschiedene sonstige Sachen öffentlich
meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
Kaufliebhaber laden freundlich ein
Bbl, amtl. Aukt.

Auktion
Öffentlich (Bardensfeld). Kaufmann Georg
Cordes, daselbst, läßt wegzugshaber am
Gonabend, dem 20. August 1927,
nachmittags 3 1/2 Uhr,
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist
verkaufen:
6 Fühner und 1 Kahn,
3 Kleiderbügel, 1 Sofa, 1 Bett, 1 Perle,
Küchenutensil, 1 el. Selbstlaut, 5
Beifellen mit Matrasen, 2 einfache dito,
4 vollständige Betten, Waschtische, 1 Näh-
maschine, 2 Kleider, 1 Sofa, Kor-
nische und andere Stühle, Tische, Ger-
büchliche, 1 Drehtisch, Blumenständer,
Borten, Barometer, Feldstecher, 2 Regu-
latoren, Silber, Lampen, Koffer, 1 gr.
Zengröße, Wassermeter, Barometer, Er-
mer, Tafel, Glas- und Porzellanfachen,
Kisten, div. Geräte,
etwas Manufakturwaren, Mäntel,
Kleid, Decken usw. usw.
Kaufliebhaber laden freundl. ein
Grisfeld, B. Glopstein, Aukt.

Cassens Dübelsteine
D. R. G. M. Nr. 606811

dürfen als
angelbare
Steine in
keinem Neu-
bau fehlen.
Alleiniger
Herstellere:
August Cassens, Oldenburg,
Kgl. Bahnhofstr. 10, Fernsprecher 1436

Es gibt immer noch Stellen im Deut-
schen Reich, welche gern den Kalksandstein
als Ersatzbaustoff annehmen möchten. Nach der
Normung ist der
Kalksandstein
ein Mauerstein 1. Klasse
Es empfehlen ihre
Kalksandsteine
Kalksteinwert Gröppenbühen,
Kalksteinwert Reulehe b. Althorn,
Lager in Oldenburg und Oldenburg.
Generalvertreter für Oldenburg
und Umgegend:
August Cassens
Geschäftshaus
mit 2 Etagen und Wohnung, evtl. sofort
beziehb., an der Nadorster Straße preis-
wert zu verkaufen.
Erfahren unter D 217 an die Geschäfts-
stelle d. Bl. erbeten.

Alte Mauersteine
und **Steinbrocken**
von der Baustelle Mühlentrasse abzugeben.
Gebr. Barkmeyer, Debelstraße 7,
Dernrieder 10.


Holzriemschleiben,
a. 1000 Stück in verschiedenen Größen
**Leder-
Camelhaar-
Baumwoll-
Treibriemen.**
Georg Baumeister, Oldenburg,
Lager techn. Bedarfsartikel,
Babnhofstraße 18, Fernr. 757

Starkes D-Rad
sehr gut erhalten
Mark 799,-, leicht
Zahlungsweise, was
Anschaffung eines
kleinen Hanomab
Munderloh
Oldenburg,
Lange Straße 78

Autoruf
2420
Zum Abbruch
bittig zu verkaufen
1 **Torfshuppen**
(1600 Fannen),
1 **Gügerei**
(Horizontalgatter),
Elektrizitätswert
Peterstern.


AUTORUF
2139